



Grußwort von Staatsrätin Ulrike Hiller zur Eröffnung der 4. Integrationswoche am 12. Okt. 2014

Obere Halle des Bremer Rathauses

[Es gilt das gesprochene Wort]

Anrede

Seien Sie herzlich willkommen hier in dieser wunderbaren Halle zur Eröffnung unserer vierten Integrationswoche. Mit ihr wollen wir wieder neue Impulse setzen und Anregungen geben zu mehr Verständigung und Begegnung und zu einem besseren Miteinander.

Ich will hier allerdings auch nicht verhehlen, dass in diesem Jahr über unserer Integrationswoche ein Schatten liegt. Die Gründe dafür sind das entsetzliche Morden und Töten im mittleren Osten und in Teilen Afrikas. Fast täglich sehen wir schreckliche Bilder aus dem Irak und aus Syrien. Religiöse Fanatiker, die von sich behaupten, den wahren Islam zu vertreten, ziehen mordend und raubend durch das Land, töten und verjagen alle, die sie für Ungläubige halten: Christen, Jeziden und Aleviten. Aber die meisten ihrer Opfer sind selbst Muslime, die sich ihnen nicht unterordnen.

Nun gibt es seit vielen Jahren ja nicht nur eine Globalisierung der Wirtschaft, der Finanzen und allgemeiner Daten. Es gibt längst auch eine Globalisierung der Gefühle.

Das heißt: die Menschen bei uns erleben durch die neuen Medien ganz nah den Schrecken in ihren Herkunftsländern. Das ruft Trauer, Wut und Verzweiflung hervor. Und dies kann dazu führen, dass manche glauben, hier in Deutschland aktiv werden zu müssen.

Das wollen und müssen wir mit allen Mitteln verhindern. Denn wenn wir es nicht einmal schaffen, hier in unserer offenen und demokratischen Gesellschaft friedlich miteinander umzugehen, wie soll es dann erst in den Spannungsgebieten

gelingen! Trotz berechtigter Sorgen bin ich zuversichtlich, dass wir auch in Bremen Wege finden, die unterschiedlichen Gruppen, Religionen und Ethnien so ins Gespräch miteinander zu bringen, dass sie gemeinsam nach friedlichen Lösungen suchen. Wir haben schon eine lange Tradition gemeinsamer Gespräche. Und jüngste Begegnungen bestätigen meine Zuversicht.

Anrede

Hier in dieser Halle über dem Bild, das den weisen König Salomon darstellt, sind in lateinischer Sprache Sätze aus der Bibel zitiert, die circa 3000 Jahre alt sind. Dort steht zu lesen, frei übersetzt, dass wir die Fremden so gerecht behandeln sollen wie die Einheimischen.

Ich glaube, dass wir in unserem Bundesland diesem Gebot im Großen und Ganzen gut nachkommen. Bremen und Bremerhaven sind Städte der Vielfalt, der Anerkennung, der Toleranz und der Offenheit.

Seit Jahrhunderten sind immer wieder Menschen zu uns gekommen, von nah und fern, die hier Arbeit oder Schutz gesucht haben. Das war und ist nicht immer einfach, denn Vielfalt kann etwas Wunderbares sein, doch sie birgt auch Konfliktstoff in sich. Der „Andere“, der Fremde, ist immer noch für viele ein Unsicherheitsfaktor. Erst wenn man sich kennen lernt, wenn Begegnung stattfindet, kann Vertrauen wachsen und Respekt. Deshalb ist es auch eine Kulturleistung, auf die wir stolz sein können, dass Bremen und Bremerhaven so weltoffene, interkulturelle und menschenfreundliche Städte sind.

Erlauben Sie mir hier paar Gedanken zu dem Wort Integration. Wir wissen, dass dieser Begriff bei manchen Migrantinnen und Migranten eher Unbehagen auslöst. Sie empfinden dieses Wort wie ein Zeigefinger, der sie ermahnt, endlich mehr zu tun, um sich in unsere Gesellschaft einzufügen.

Sie verstehen Integration als Kritik an Ihrem bisherigen Leben. So, als reichten alle Anstrengungen noch nicht aus. Und als gründeten alle Probleme, die mit der Zuwanderung

zusammenhängen, nur auf ihren Defiziten, die sie nun endlich beheben sollen.

Ich kann dieses Unbehagen nachempfinden. Doch für mich und für alle, die diese Woche organisiert haben, bedeutet Integration etwas ganz anderes: nämlich die gemeinsame Anstrengung von Einheimischen und Zugewanderten, unsere Gesellschaft weiterzuentwickeln; Integration bedeutet für uns die gemeinsame Anstrengung, allen Menschen in gleicher Weise die Teilhabe zu ermöglichen an den ökonomischen, politischen und kulturellen Errungenschaften.

Ein gutes Mit- und Nebeneinander kann doch nur gelingen, wenn beide Seiten aufeinander zu gehen, sich besser kennen lernen und sich dann auch besser verstehen. Und für dieses gemeinsame Nachdenken und Gestalten besitzen wir ein wunderbares Fundament: unser Grundgesetz, das verlangt, allen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen.

Und ganz viele in Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft geben sich Mühe, damit alle Menschen, die bei uns und mit uns leben, die Erfahrung machen können, willkommen zu sein. Und das gilt nicht nur für diejenigen, die schon vor Jahrzehnten eingewandert sind und unsere Wohlstandsgesellschaft mit aufgebaut haben. Das gilt auch und gerade für die Flüchtlinge, die aus Ländern zu uns kommen, wo Krieg und Gewalt das normale Leben zerstören.

Ministerpräsident Stephan Weil aus Niedersachsen hat am 3. Oktober richtig gesagt: viele Flüchtlinge von heute sind unsere Nachbarn von morgen. So sollten wir sie auch behandeln. Und das tun wir in Bremen schon immer. Ich danke von Herzen allen Bürgerinnen und Bürgern, die mit Großmut und Hilfsbereitschaft mithelfen, diesen Menschen ein Stück Geborgenheit zu schenken.

Anrede

Die schreckliche Bilder, die wir fast täglich aus Syrien und dem Irak sehen, erzeugen in den Köpfen von vielen Menschen, die Muslime nur aus dem Fernsehen kennen, ein verheerendes Bild vom Islam. Und es verstärkt vorhandene Vorurteile.

Deshalb will ich hier noch einmal betonen: die überwiegende Mehrheit der Muslime, die in Bremen und Bremerhaven wohnen, - und das gilt für ganz Deutschland und Europa - sind wunderbare und friedliebende Menschen, die genau wie wir darüber entsetzt sind, welche Verbrechen im Namen ihrer Religion begangen werden.

Und ich bin sehr froh, dass in fast allen deutschen Moscheen die Verbrechen klar und eindeutig verurteilt werden, die im Namen Allahs begangen werden.

Meines Wissens gibt es in ganz Deutschland keine Stadt, in der Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft so eng und vertrauensvoll mit den Muslimen zusammen arbeiten wie in Bremen. Und gerade im Kampf gegen religiöse Fanatiker sind die Muslime unsere wichtigsten Verbündeten. Deshalb brauchen Sie auch unsere Solidarität.

In den letzten Wochen gab es in Deutschland mehrere Anschlägen auf Moscheen. Vor wenigen Tagen wurde auch in Delmenhorst eine Moschee geschändet. Wir werden dies nicht hinnehmen. Denn wir wissen: wenn in Deutschland Moscheen brennen, dann brennt bald die Demokratie.

Meine Damen und Herren, ich möchte alle Bremer und Bremerinnen und alle Bremerhavenerinnen und Bremerhavener herzlich einladen, sich an der Integrationswoche zu beteiligen. Im Zentrum dieser Woche steht die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Dazu gibt es ganz viele Veranstaltungen. Unser Leitgedanke in diesem Jahr heißt Lebenswirklichkeiten. Denn es geht uns weniger um Theorie als um das konkrete Leben von Menschen.

Es geht um die Vielfalt mit Licht und Schatten, mit Hindernissen und Chancen, vor allem aber mit Hoffnung und Zuversicht.

Integration heißt für uns: Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Religion leben respektvoll und friedlich miteinander; Alle sind eingeladen, gemeinsam mit den anderen eine menschenfreundliche Gesellschaft aufzubauen. Und wir wünschen uns, dass es in dieser Woche viele neue Begegnungen gibt, die ein neues Miteinander fördern und stärken.

Zum Schluss möchte ich allen danken, die diese Woche geplant und organisiert haben. Insbesondere den vielen Ehrenamtlichen, die sich seit vielen Monaten Gedanken machen und sich engagieren. Ein besonderer Dank gilt auch den Sponsoren, die diese Woche erst ermöglichen. Die Namen finden sie fast alle in unserer Broschüre und auf unserer Homepage.

Doch nun wünsche ich uns eine wunderbare Veranstaltung.